**Müncheberg Estomihi, 23. Februar 2020**Pfarrerin K. Bertheau
Predigt Lk 18,31-43

**Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. - Amen.**

11 Menschen sind tot. 9 wurden umgebracht an zwei verschiedenen Orten, einfach nur, weil sie anders aussahen. Dann erschoss der Täter seine Mutter und dann sich selbst.

Er mordete an drei Orten, stieg dazwischen ins Auto und fuhr zum nächsten Tatort. Kaltblütig, planmäßig, verrückt?

Wer hat nicht hingesehen? Wer hat nicht sehen wollen? Wer erkannte nicht, dass dieser Mann so viel Hass entwickelt hatte? Dass er sich bedroht fühlte und dass er meinte, dass es vielen anderen auch so geht?

Der heutige Predigttext besteht aus zwei Texten, aus zwei Perspektiven:

Jesus kündigt seinen Jüngern seine Leiden an. – Und sie verstehen nichts davon.

Jesus sieht aus wie alle anderen auch – und doch fühlen sich die Menschen von ihm so sehr bedroht, dass sie ihn umbringen werden. Seine Vertrauten werden ihn nicht retten können.

Der Sinn seiner Rede bleibt ihnen verborgen und sie begreifen nicht, wovon er spricht.

Im Lukasevangelium heißt es:

Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen.

Sie aber verstanden nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt war.

Begreifen auch wir einfach nicht? Hören wir zu vieles Merkwürdiges, was uns die Ohren schließen lässt? Sind wir zu sehr gewohnt, unsere immer geforderte Aufmerksamkeit nicht überall hin zu lenken, sondern zu sortieren und manches einfach nicht mehr wahrnehmen zu wollen?

Wächst die Gefahr, dass wir Wichtiges überhören?

Ich habe am Mittwochabend und Donnerstagmorgen wenig mitbekommen. Vom Anschlag gehört ja – aber die große Betroffenheit ausgeblendet. Ich bin nicht gleichgültig. Zutiefst erschrocken ja. Und dann möchte ich was über die Hintergründe erfahren.

Und mich haben am Donnerstag ganz andere Dinge beschäftigt. Ein Vertrauensbruch, Sorgen um meine Gesundheit und die Erleichterung, dass es mir gut geht. Religionsunterricht, Regionalkonvent, Telefonate führen und den endlich gegen Abend per Mail angekommenen Kolumnentext redigieren. Einen Text über die Menschen, die zu Karneval wenigstens einmal im Jahr die innere Sau rauslassen. - Kann man das so stehen lassen? Da war doch was.

Unter meinem Wohnungsfenster in Berlin erstarrte der Verkehr, drei Buslinien fuhren nicht mehr und drehten vor der Brücke um. Das passiert manchmal, wenn irgend welche Chaoten am nahen Hermannplatz demonstrieren. Für was auch immer, gegen was auch immer.

An diesem frühen Abend war das anders – da demonstrierten die Menschen aus dem Viertel gemeinsam gegen die Morde von Hanau.

In dieser Gegend der Stadt leben die Menschen, die anders aussehen, die anders sprechen, von denen viele Deutsche sind, viele in der dritten Generation. Menschen, deren Heimat diese Gegend ist, in der nicht alles harmlos und friedlich ist. Reisegruppen aus Ägypten, treffen auf Flüchtlinge aus Syrien und die leben inmitten vieler Menschen mit türkischen Wurzeln. Alle leben in einem große Sprachen- und Menschendurcheinander. Ihre Nachbarn sind junge Auswanderer aus anderen EU-Ländern. Die Spanier kehren langsam wieder in ihre Heimat zurück, einige Franzosen bleiben, junge Amerikaner fallen auf, weil sie kein Deutsch sprechen und manchmal kommt man ohne Englisch kaum weiter.

Und wenn es eng wird, im Bus, im U-Bahnhof, an der roten Ampel, wenn es anstrengend wird, dann werden die oft so finster aussehenden jungen Männer höflich, macht jemand einen Witz, passen alle auf, dass sich die Situation entspannt. Hat es niemand mehr eilig – ist Ruhe bewahren viel wichtiger als Recht behalten.

Bei den Verkehrsbetrieben heißt das dann: Bei der WM 2026 werden 48 Nationalitäten aufeinandertreffen. Wir nennen das U8.

Niemand will sich daran gewöhnen, dass es ruppig zugeht.

Dass unterschiedliche Menschen einander Angst machen können.

Ereignisse wie Hanau machen uns empfindlicher, öffnen uns die Augen, fordern Worte für das, was sonst einfach nur gelebt wird, damit Zusammenleben funktioniert. Morde an Menschen die anders aussehen machen sichtbar, welche Gefahren entstehen, wenn wir Zusammenleben vermeiden.

Am selben Donnerstag – also vor drei Tagen – klopfte es an der Tür zum Klassenzimmer und drei Jungen aus der 10. Klasse, offensichtlich Flüchtlingskinder, überreichten einer Schülerin der 7. Klasse eine Rose. Über ihre Unsicherheit und den spontanen Gruß ‚Salem’ haben wir herzlich gelacht. - Es war der Tag der Rosen, einer Aktion, anderen Zuneigung und Sympathie zu zeigen. Anonym und der Erlös des Rosenverkaufs ist für die Abschlussfeier. Die Person der Überbringer ist egal. - Wir sahen hin und alle verstanden. Die Rose bekam Wasser und wir freuten uns für die Beschenkte.

Hinsehen, spüren und die Augen aufmachen – sagen was ist. Davon berichtet der zweite Teil des Predigttextes:

Im Lukasevangelium heißt es:

Es geschah aber, als Jesus in die Nähe von Jericho kam, da saß ein Blinder am Wege und bettelte. Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre.

Da verkündeten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorüber.

Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er sollte schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Jesus aber blieb stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Als er aber näherkam, fragte er ihn:

Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann.

Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.

Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Der Blinde erkennt, wer ihm begegnet und er will ihn sehen. Er schreit und er schreit immer lauter.

Er macht sich bemerkbar und kann nicht übersehen werden.

Sohn Davids erbarme dich!

Seine Bitte ist ein ganzes Programm: Die Ansprache an den Erlöser, an den, der Gottes Verheißungen erfüllen wird: Friede auf Erden, Erbarmen unter den Menschen, Ausgleich und Toleranz, Nächstenliebe.

Weil wir zuallererst Menschen sind, von Gott geliebt, alle. Und erst dann sind wir dunkel- oder hellhäutig, alt und jung, arm oder reich, krank oder gesund. Sind taub, blind oder stumm.

All das steckt in dem Ruf: Sohn Davids – erbarme dich meiner!

Das können die Menschen drum herum hören. Das können sie verstehen.

Was soll ich für dich tun?

Fragt Jesus den, der gehört hat, dass etwas Außergewöhnliches geschieht, der Jesus erkannt hat, von ganzen Herzen, der ihn bekannt hat mit lautem Rufen.

Was willst du, dass ich für dich tun soll?

Und der Blinde sprach: Herr, dass ich sehen kann.

Der, dem die Augen geöffnet wurden, wird sehen: Schönes und Gutes, Bedrohliches und Furchteinflößendes. Und er wird es hoffentlich beim Namen nennen und seine Angst benennen. Wird hören auf das, was um ihn geschieht.

Und er wird sehen. Und alle anderem mit ihm, - alles Volk, das es sah, lobte Gott, heißt es bei Lukas.

Alles Volk, zu dem gehören auch wir. Auch wir sollen sehen und hören und den Mund aufmachen. Mit den Trauernden um die Opfer trauern und mit den Überlebenden dafür eintreten, dass sie keine Angst haben müssen vor Gewalt. Vor Waffen oder Worten oder Gleichgültigkeit.

Sie schützen und aufnehmen und mit ihnen leben.

Was willst du, dass ich für dich tun soll?

Fragt Jesus und fragen wir unsere Mitmenschen.

In seinem Namen, in der Liebe, die aufmerksam auf den anderen und die andere sieht.

- Amen

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. – Amen.**